



Im Rechten die Ehre.

Roman von Emma Böhmer.

2) Fräulein Urſula fuhr fort:
 „Ich ſchrieb natürlich umgehend einen begehrtesten Dankes-
 brief und erhielt heute wieder ein gütiges Schreiben, in welchem
 Frau von Trach mich bittet, ihr mehr aus meinem Leben zu
 erzählen, da mein Brief sie angesprochen habe. Meine Be-
 merkung, daß Musik meine höchste Leidenschaft sei, habe es ihr
 ganz besonders angethan, da sie selbst eine glühende Musik-
 liebhaberin sei! Es ist merkwürdig, wie mich diese Frau
 interessirt.“ schloß Urſula, auf's Lebhafteste angeregt, ihre
 kleine Erzählung. „Sie tritt so ungeahnt in mein Leben, auf
 so eigenthümliche Weise, daß meine Gedanken momentan ganz
 davon eingenommen sind und mich froher, leichter gestimmt
 haben.“
 „Wie wunderbar,“ erwiderte Räder sinnend. „Frau von
 Trach muß in der That eine seltene Frau sein. Schrieb sie
 dabei, als sie Ihnen die 300 Mk. sandte?“
 „Nein. Nur auf der Postanweisung stand ihre Adresse mit
 der Bitte, Nachricht zu geben, ob das Geld in die richtigen
 Hände gelangt sei.“
 „Darf ich den Brief von Frau von Trach gelegentlich lesen,
 Fräulein Urſula?“
 „Gern, sehr gern, Herr Hauptmann. Nicht wahr, ist dieses
 nicht eine eigenartige Episode?“ Aus den schweremüthigen
 Tiefen seiner Augen tauchte ein freundiger Strahl.
 „Da haben wir ja schon das Glück — oder das Neue in
 Ihrem Leben, wie Sie es nun nennen wollen, Fräulein Urſula.
 Sie müssen der Dame antworten und die Korrespondenz fort-
 setzen, Sie wird Ihrem einsamen Leben Reiz und Anregung
 verleihen. Später besuchen Sie Ihre ungekannte Wohlthäterin
 auf Ihrem Gute, musizieren mit ihr . . .“
 Urſula lachte belustigt auf.
 „Ich kenne Sie ja nicht wieder, Herr Hauptmann. Sie,
 der Pessimist, bauen sanguinische Lustschlösser!“
 „Für Sie, nur für Sie, Fräulein Urſula, nicht für mich,“
 sagte er tiefern. „Das ist ganz etwas Anderes. Sie dürfen
 und sollen den Muth nicht verlieren. Wollte Gott, daß Ihr
 Lebenspfad jetzt sonniger würde. Sie haben in Ihrer jüngsten
 Jugend schon allzu viel des Leidens erfahren und Ihre schönsten
 Jahre unter dem Drucke von Trauer und Krankheit verlebt —
 es soll einmal hell um Sie werden, Urſula, das wird es auch.“
 Aus seiner Stimme bebte lange verhaltene Leidenschaft und
 Liebe; aber er suchte nicht ihren Blick, düster sahen seine Augen
 geradeaus in die Ferne. Ein wehes Glücksgefühl durchzuckte
 Urſula's Herz.
 Wie so oft in Momenten großer seelischer Erregung der
 Blick unbewußt kleine Dinge um sich her wahrnimmt und sie
 sich einprägt, unvergeßlich — für alle Zeit — so auch geschah
 es Urſula jetzt. Ein kleiner Vogel hüpfte verloren auf dem
 weichen Schnee vor ihnen her, ab und zu breitete er die zarten
 Schwingen weiter aus, als ob er aufzulegen möchte, und doch
 suchte sein Köpfchen immer wieder die Erde — wie gebaut.

„Armes Thierchen, Du hungerst,“ dachte Urſula, halb unbe-
 wußt, „Du möchtest einen hohen Flug nehmen und kannst es
 vor Mattigkeit nicht!“ — sie sah ihm nach und verfolgte seine
 zierlichen Spuren im Schnee und bewunderte daneben allerlei
 eigenartige Gebilde, die der hohe Schnee hier gethürmt und
 geschaffen — sie sah dieses Alles, und es prägte sich ihrer
 Seele so klar, so deutlich ein zum Nimmervergessen.

Stumm schritten sie Beide eine Zeit lang dahin. Jetzt lag
 die Stadt vor ihnen, in fünfzehn Minuten war sie erreicht.

„Und wie geht es der armen Familie des Musiklehrers?“
 fragte er jetzt.

„Gott sei's gedankt, ihr ist gründlich geholfen. Worte
 können nicht beschreiben, wie tief erschütternd der Augenblick
 war, als ich der guten Frau Döring das Geld in die Hand
 drückte und ihr noch dazu vorschlagen konnte, einen kleinen Theil
 davon in die Sparkasse zu legen, da die Summe so groß war.
 Sie hat sich gesund pflegen können und verdient nun ganz gut.“

Er schwieg. Stumm legten sie das letzte Ende ihres Weges
 zurück. Vor Dornbach's Hause standen sie still.

„Sie werden länger hier bleiben, Herr Hauptmann?“

„Vielleicht zwei bis drei Wochen, dann ist mein Urlaub zu
 Ende. Wenn Sie erlauben, mache ich Ihnen und Ihrer
 Fräulein Tante morgen Mittag einen Besuch?“

„O bitte! Tante Hedwig wird sich sehr, sehr freuen.
 Sie wieder zu sehen. Sie schenken uns hoffentlich bald einen
 Abend?“

„Mit tausend Freuden, Fräulein Urſula. Leben Sie wohl
 für heute.“

Sie reichte ihm ihre Hand und blickte ihn an. Ehern,
 ruhig war wieder sein Antlitz, gütig sahen seine Augen in die
 ihren.

„Auf morgen,“ sagte sie ganz mechanisch.

Dann war er gegangen. Noch einmal, bevor sie in die
 Hausthür eintrat, blickte sie den Weg zurück, den er genommen.
 Ein Schmerz, so scharf und schneidend wie ein Messerſtich,
 fuhr durch ihre Seele, als sie der geliebten Gestalt nachsah, und
 die Worte Geibels fielen ihr ein, die sie damals in ihr Tage-
 buch geschrieben, um sie wieder und wieder zu lesen und nie zu
 vergessen:

„Ich weiß nur das: Trüb' oder froh,
 Ein Schicksal ist's, ich gab mich drein,
 Na meinen Sternen flammt es so!
 Und Lieb' ist Lieb' in Lust und Pein.
 Drum duld' es stille,
 Daß all' mein Wille
 Um Dich sich dreht: rimm hin, was Dein!“

II.

Es war ein Uhr Mittags am folgenden Tage. In der
 Nacht hatte es wieder tüchtig geschneit. Schwer mit Schnee
 belastet hingen die Zweige der Bäume hernieder, in entzückender
 Schönheit standen sie da, gleich schneeweißen Friedensbäumen
 in edler Ruhe und Kraft. Es schneite noch weiter. Stetig,
 unausgesetzt fielen die kleinen Flocken zur Erde, ab und zu klang
 ein lustiges Schlattengeläute aus weiter Ferne herüber. Tante

Hedwig saß eifrig nährend in dem großen Lehnstuhl am Fenster, die kleine, schwächliche Gestalt versank fast darin. Jetzt schob sie ihre Brille mit einem Ruck hoch empor, daß sie auf der faltenreichen Stirn thronte, und blickte zu Ursula hinüber, die am anderen Fenster stand und träumerisch hinauschaute in die großartige schöne Natur.

„Herzenskind, willst Du Deinen Spaziergang nicht machen?“

„Ich habe gar keine Lust, Tanten. Laß mich heut' Mittag nur hier, der Tag ist noch lange nicht zu Ende, weißt Du!“

Tante Hedwig seufzte ganz leise und nahm schweigend ihre Arbeit von Neuem wieder auf.

„Tanten, hast Du ihn verändert gefunden?“

„Verändert? Wen? Ach, Du meinst Rüber Göge? O nein, nicht sehr. Er sah damals gerade so bleich und schmal aus wie jetzt — vielleicht ist er noch ernster im Wesen geworden, er artet ganz nach seiner Mutter und ist gerade so schwermüthig wie Jene es war. Der Himmel gebe, daß ihn nicht das gleiche Schicksal ereilt!“

„Neh nicht so schreckliche Sachen, Tanten,“ sagte Ursula, während eine tiefe Blässe ihre Wangen überzog. „Rüber Göge ist viel zu klaren Geistes, um der Melancholie in dem Maße anheimzufallen — sein Wille ist eisern. Hast Du etwa je seine Mutter gesehen in ihrer Geisteskrankheit?“

„Zwei Mal, liebes Kind. Du weißt ja, wie eng befreundet Deine Eltern mit den seinen waren, und als sein Vater gestorben und die Mutter unmöglich in ihrem verwirrten Zustande daheim bleiben konnte, noch durfte, da brachte Rüber selbst sie in das Haus eines sehr guten Arztes, wo sie unter steter Aufsicht lebte und ganz blieb. Das hat ihm große Summen gekostet. Dieser Arzt wohnte in derselben Stadt, in welcher Dein Vater Regierungsrath war, und Du kannst Dir wohl denken, daß Deine Mutter oft hinging, die arme Freundin zu besuchen. Und als ich zum Besuch bei Euch war, ging ich zwei Mal mit ihr dorthin.“

„Wie wunderbar, Tanten, daß Mama mir nie von Rüber's Mutter Näheres erzählt hat!“

„Kind, Du warst noch sehr jung, und Deine Mutter litt sehr in der Erinnerung an ihre Freundin. Sie nahm zu traurige Eindrücke mit fort von ihren Besuchen, die sie niemals verward.“

„War sie — ich meine — Frau Göge — unheilbar krank?“

„Vollständig unheilbar! Es läßt sich nicht beschreiben, welch' trostlosen Eindruck sie machte. In ihrer äußeren Erscheinung vernachlässigte sie sich ganz, sprach immer mit ihrem Manne, als ob er noch lebte und bei ihr weilte, verwechselte die Menschen, die sie umgaben, und versank zeitweise wieder in gängliche Apathie und düstere Schwermuth, sodaß sie kein einziges Wort sprach. Am schrecklichsten war es, wenn sie glaubte, ihren Mann vor sich zu haben, und allerhand tolles Zeug schwatzte zwischen Lachen und Weinen. Ich habe es selbst durchgemacht und einmal erlebt, daß Rüber in Ohnmacht fiel während ihrer quälenden Neben. Er war mit Deiner Mutter und mir bei ihr. Er kam zuweilen einige Tage angereist, um sie zu sehen.“

Ursula war vom Fenster hinweggetreten, sie schritt im Zimmer hin und her, ihre Augen standen voll Thränen, krampfhaft presste sie beide Hände zusammen.

„In Ohnmacht — — Rüber fiel vor Euch in Ohnmacht?“

Tante Hedwig warf ihr einen weichen, mitleidigen Blick zu.

„Ja, liebes Herz, das war so natürlich. Du weißt, er ist ein kranker Mann, sein schmerzliches Herzleid machte gerade damals in der Zeit rapide Fortschritte — es war ja so namenlos traurig für ihn, seine Mutter in einer solchen Weise leiden

zu sehen — seine angebetete Mutter! Es soll sehr oft vorgekommen sein, daß er bei ihr in Ohnmacht gefallen!“

„Schrecklich, schrecklich,“ murmelte Ursula. „Wie lange Jahre hat seine Mutter bei jenem Arzte gelebt?“

„Sechs Jahre, Kind. An einem milden Sommerabend ist sie sanft entschlafen. Ach, es war eine Erlösung für sie — für ihn — für uns Alle.“

„Ist es wahr, Tante Hedwig, daß sein Onkel, der Bruder seiner Mutter, sich selbst das Leben genommen hat?“

„Ja, Ursel, es ist so.“

„Und warum — warum?“

„Er war schwermüthig wie alle Rodens, das lag in der Familie, traurig-pekuniäre Verhältnisse sollen auch mitspielt haben. Rüber hat leider, leider diese Anlage geerbt, dazu kommt sein kranker Kurper, er ist herz- und lungenleidend, Kind, also ein schwer kranker Mann, und er weiß das genau.“

Ursula nickte wortlos. Wie oft — — o wie oft war ihr das gesagt worden — von der Mutter zuerst und immer wieder — dann von ihm selbst — vielleicht, um sie zu warnen, zu retten vor Leid und nutzloser Qual! Aber es hatte doch nichts genügt, trotz allen schweren Ringens dagegen. Die mühsam erkämpfte Ruhe der vier letzten Jahre war mit gestern von Neuem dahin geschwunden, nun sie ihn wieder gesehen und gesprochen und seine Nähe den alten Zauber auf sie ausgeübt hatte. Ursula trat wieder an's Fenster, um vor Tante Hedwig das Anblick zu verbergen. Sie stützte ihre Hand auf das Fensterkreuz und legte den schmerzenden Kopf fest dagegen. All die qualvollen Gedanken früherer Tage kehrten zurück und machten sie leiden wie sonst.

„Mag Alles denn hoffnungslos sein,“ grübelte sie, „wir wissen es Beide, ohne es uns je gesagt zu haben — aber meine Liebe bleibt mir, und so laue ich atme, wird sie ihm gehören — das soll mir genügen. Ob er mich liebt, so wie ich ihn? Mein Gott, ich weiß es nicht — aber das Eine bleibt bei mir fest: an meiner Freundschaft ist ihm gelegen — viel — und sie ist ihm Wohlthat — ich weiß das — er hat es mir selber gesagt — — —“

Ein leises Klopfen an der Stubenthür ließ sie erschreckt zusammenfahren. Tante Hedwig nahm dem eintretenden Mädchen ein kleines Billet ab. „U. A. w. g.“ stand darauf.

„Für Dich, Urselchen.“

Ursula riß es auf.

„Kann ich Dich heute Nachmittag ungestört sprechen? Bestimme die Zeit, von fünf Uhr an bin ich frei.“

Hanna.“

Der kleine Zeiger der hübschen Wanduhr in Dornbach's Wohnstube stand auf zehn Minuten nach Fünf. Die Hängelampe war von Ursula angezündet und beleuchtete nun mit ihrer hellgelben Flamme den zierlich gedeckten Kaffeetisch. In der Mitte desselben stand auf der dunkelrothen Tuchdecke eine Vase mit frischem Tannengrün und ein ebenso tiefgrüner Zweig schmückte das Brustbild von Ursulas Mutter, das über dem Sofa an der Wand hing. Das Feuer flackerte lustig im Ofen, ein feiner Duft von Eau de Cologne lag über dem stillen Gemach, das in seiner Wohllichkeit wie geschaffen zum Ausruhen und Plaudern schien. Auf Ursulas altem Ebenholzschränke, den sie von der Mutter geerbt, brannte eine reizende Lampe von weiß und rosa gestreiftem Glas mit goldenen Arabesken — Alles war hell und freundlich zum Empfang der Freundin bereitet. Da ging die Hausthür — ein raucher Schritt kam die Treppe herauf. Ursula trat Hanna schon auf dem Korridor entgegen.

(Fortsetzung folgt.)

Vom Weihnachtb chermarkte.

II.

Fehlt es auch den Familien nicht an guter Unterhaltungsliteratur, so findet dieselbe doch noch eine angenehme Berichtigung durch folgende drei, von der Buchhandlung von Phil. Reclam jun. in Leipzig herausgegebene, gut ausgestattete Romane, die zeitig genug erschienen sind, um den Weihnachtstisch schmücken zu helfen. In dem zuerst zu nennenden, **„Eine Studentin“**, giebt Luise Westlich ein fesselnd geschriebenes Bild aus der modernen Welt, das den Lebensgang eines adeligen Studenten in Berlin erzählt, der, nachdem alle Pläne seiner Familie in Betreff seiner Zukunft ge scheitert sind, sich mit einer einfachen M herin verheiratet und mit deren Erpartem noch eine Zeit lang sein früheres leichtsinniges Leben fortsetzt, bis doch endlich die Energie und Liebe der jungen Frau zu ihm einen solchen Einfluß auf ihn gewinnt, daß er darin die Kraft zu einem neuen, trglichen Leben findet. — In **„Zouja's Raube“** hat Tairy Tor und den Seelenkampf einer jungen, leidenschaftlichen Deutsch-Russin gezeichnet, die nach dem Mord ihrer Mutter sucht und ihn endlich in dem Vater ihres Verlebten gefunden zu haben glaubt. Erst nachdem dieser sich von dem auf ihm ruhenden Verdacht reinigen kann, den er als gerecht Strafe für ein anderes der Mutter angethanes Unrecht hat hinnehmen müssen, verbannt sie um ihrer Liebe willen die Raube aus ihrem Herzen, und ihr Muth verwandelt sich in Segen. — Gehören die beiden vorgenannten Romane der Gegenwart an, so führen die **„Abenteuer des Grafen von Antonio“** von Antonio Doye, liberiert von Robert Pr hlich, in die Zeit der italienischen Renaissance ein. Sie enthalten in einem Enkave von acht in sich abgegrenzten Erzählungen die f hnen Streiftug des Antonio, der, seiner Geliebten durch den Betrug von Rimola verhaßt und von diesem verfolgt, in den Bergen eine kleine Schaar um sich sammelt und mit dieser das Land h droht, bis ihm nach dem Tode seines Feindes der Befehl seiner Geliebten noch zu Theil wird. Das spannende und Aurgende in der Erzählung, einer sehr legendären Schilderung des italienischen Lebens im 16. Jahrhundert, wird jeden Leser von Anfang bis zu Ende fesseln.

Von weiteren Neuheiten des B chermarktes für Erwachsene nennen wir: **„Die Opfer der Wissenschaft“** von Julius E. Tunde, mit 45 Illustrationen von H. K ndel und R. Starbina. In 2 Bnden 3 Bde. (Ferdin. Verlag von Freund u. B. dt.). Ein lächerlich amuzantes Buch, das sich allerdings an einen einflussreichen Leserkreis wendet, um in seiner ganzen Bedeutung gewürdigt zu werden. Dem Verfasser werden aber eine solche R hle von Humor, Satire und Parodie offenbart, daß es ihm vergn gtere Stunden voller Anregung liefert. Die neue vermehrte Auflage ist von den Meistern der Illustration H. K ndel und R. Starbina mit Kunst ihrer Hand geschmückt und bietet in eleganter Einbunde der Gattin eines Gelehrten, zumal der Naturwissenschaftler und der Philosophie sich als willkommene Weihnachtsgabe für den Eheherrn dar, dem sie jenseitige Erholung verschafft, die aus früherer Stimmung, aus der Erbeiteruna des Geistes hervorgeht.

Als 2. Band des 8. Jahrganges der Veröffentlichungen des **„Vereins der B cherfunde“** (Geschäftsleitung: Alfred Schall, Hofbuchbndler in Berlin) erichein folgen: **„Armee typhen“** Humoresken von Freiherrn v. Schlicht. Der Katastrophe, der in kurzer Zeit sich einen Namen machte, führt keine Erzählungen mit mehr oder weniger gelungenen Bemerk. er erzählt keine Liebesgeschichten, sondern er findet den Stoff für seine humoristischen Schilderungen in dem alltäglichen Garnisonleben. Seinem Auge entgeht nichts, und was er gesehen, weiß er mit Humor zu schildern und so plastisch darzustellen, daß der Leser die Menschen, ihr Thun und Treiben vor Augen sieht. An dem Buche **„Armeetyphen“** schildert uns Schlicht, mit dem Bndrich (Fhnbuch) beginnend, mit lebenswichtigen, nie verlegendem Humor die Freuden und Leiden des Offiziersstandes, charakteristische Typen herausgreifend und den Laien das Offiziersleben so schildernd, wie es sich in Wirklichkeit abspielt. Ein Hauptvorzug der Schlicht'schen Militrhumoresken ist, daß sie auch in der Damenwelt mit gr mstem Interesse gelesen werden. So wird auch Schlichts neuestes Buch **„Armeetyphen“** nicht nur in militärischen, sondern auch in nichtmilitrischen Kreisen allen Freunden einer heiteren Lectüre willkommen sein.

Ein historischer Roman, der in den Tropen Amerikas spielt, und der kein bloßes Abentheuergebilde ist, sondern an wirkliche Ereignisse anknüpft, die sich dort vor zwanzig Jahren zugetragen haben, ist nicht gerade eine alltägliche Erscheinung in der deutschen Belletristik. Alexander Olinda, bereits bekannt als Verfasser mehrerer Romane aus der neueren russischen Geschichte und der Jugendzeit Kaiser Wilhelm's I., führt den Leser in seinem neuesten Buch **„Der Centralamerikas“** (Köln, Albert Mhn, geb. 6 Mk.) nach Catagua, wo er sich längere Zeit aufgehalten und eingehende Gelegenheit gehabt hat, sich mit den dortigen Zuständen eingehend vertraut zu machen. Die Schilderung der bald Guatarta erhabenen, bald wunderbar lieblichen Natur des Landes mit seinen Vulkanen, indischen Palmenhumen, üppigen Buderrohrfeldern und wohlgepflegten Kakaopflanzungen ist ihm vorzüglich gelungen. Mit dem Autor erklmmen wir den feuerstpeienden Komobado, schaukeln auf der Fluth des saß unuberleblichen Caracuaales, dringen in die düsteren Tiefen der Urwälder zu den wilden Guatufos-Indianern und in die geheimnißvolle H hlenregion von Nivas vor. Auf diesem Schauplatz, der von den Nachkommen der spanischen Kon-

quistadoren, von Indianern, Negeren, Mulatten und Zambos belebt wird, spielen sich die von Olinda erzählten Ereignisse ab, die zu einem Herw rft zwischen dem Deutschen Reich und Nicaragua und zur Abwendung eines deutschen Schwaders (März 1878) geführt haben. Im Mittelpunkt der Handlung steht der von Sabger und Herrschafst getriebene Finanzminister Don Francisco Gutierrez. Ein hauch bathromantischer Poetie umweht die miteinander verknüpften Schicksale des Deutsch-Amerikaners Vollrath und der Tochter des Generals Ocampo. Der bis zum Schluß spannende Roman spielt in dem Ueberfall der Stadt Leon durch aufständische Indianer und der im letzten Augenblick geglückten Verhinderung einer grauenhaften Katastrophe durch den Einmarsch der braven deutschen Blaujcker.

Als leichte und angenehme Reiselect re sind in der Bibliothek illustrirter Unterhaltungsschriften von E. Krabbe in Stuttgart zwei in einem Bande vereinigte Novellen von Paul Heyse **„Medea“** und **„Er soll dein Herr sein“**, illustrirt von Henz Reimke (geb. 2 Mk.), erschienen, von denen besonders die zweite ein Meisterstück deutscher Novellistik genannt zu werden verdient. In kurzen Zügen wird darin die Stimmung vor dem Ausbruch der Truppen in den Krieg geschildert und daran die Liebesperiode eines jungen K nftlers angeknüpft, der die Pflicht höher achtet als den Befehl der Geliebten, sich aber gerade dadurch deren Achtung und Liebe erwirbt. Die erste Novelle, die von einer Kindesmörderin erzählt, deren That, so grausig sie auch erscheint, doch fein und folgerichtig motivirt ist, eignet sich nicht zur Lectüre für Jedermann. — In einem ähnlichen Bndchen sind auch von R. Hojegerer zwei Erzählungen **„Das ewig Weibliche“** und **„Die Königstochter“**, illustrirt von E. Klein (geb. 3,50 Mk.), zusammengestellt, die aus des Verfassers Jugendzeit stammen, in der er noch Augen für das Seltsame und Wunderbare aber nicht für die reale Wahrheit des Lebens hatte. Das erste berichtet von einem jhden und tapfern Burgtrulein, das seinen alten Vater aus den Händen aufstndischer Bauern rettet, während der zweiten eine heidnische Sage zu Grunde liegt. — Eine tiefersch tternde, aber für jeden Deutschen erhebende Lectüre bilden die in gleichem Bde von Karl Weidner unter dem Titel **„Dies irae“** herausgegebenen Erinnerungen eines französischen Offiziers an Sedan mit Illustrationen von H. Daug (geb. 1 Mk.), die mit anschaulicher Lebendigkeit und dichterischer Kraft die furchtbare Sedanlatastrophe entrollen und alle innern Ursachen derselben klarlegen. Ein Gegenstück dazu bildet deselben Verfassers **„Gravelotte“** (geb. 1 Mk.), das die Kämpfe um Metz so dramatisch schildert, wie es noch nie vorher geschah, und dabei die auf beiden Seiten der Kämpfenden mitwirkenden Faktoren ins rechte Licht setzt. Beide Bücher athmen glühenden Patriotismus. — Nach all den stilligen Klavierausgaben ist es eine erfreuliche Erscheinung, wenn ein Verleger wieder einmal den Muth hat, schöne elegante Ausgaben zu veranlassen. So liegt uns aus dem Verlag von Carl Krabbe in Stuttgart wiederum ein Bndchen vor, so zierlich, so duffig, so grzi s — **„Schiller's Gedichte“**, Miniaturausgabe in reizendem Liebhaber-Einband, 28 Vogen mit schöner deutscher Schrift auf prächtigem holzfreiem Papier gedruckt, zum Preise von 3 Mark! Es ist sicher wohlgethan, aus den Gesamtwerken heraus Schiller's Gedichte, die wir Alle zu kennen glauben und in denen wir doch immer wieder Neues finden, in einem anmuthigen Bndchen zu die en. Und whlich, ein biblioteres Geschenk für unsere deutsche Familie können wir uns nicht denken! Wir empfehlen das Prachtbndchen allen unsern Lesern, ebenso die früher erschienenen Bnde: Goethe's Gedichte — Goethe's Faust — Schiller's Wallenstein — Keines Buch der Lieder — Keines Neue und Letzte Gedichte — Mderts Liebesfr hling — Uhlands Gedichte.

Im vergangenen Jahr erschien im Verlage von Martin Wernick in Berlin ein neues Jahrbuch für das deutsche Haus unter dem Titel **„Aus Höhen und Tiefen“**, herausgegeben von Prof. Dr. Krutzsch und Reg. und Schulrath E. Meinte. Pracht schon der erste Band einen reichhaltigen und gediegenen Inhalt, so gilt das von dem zweiten in ganz besonderem Maße. Sehen wir uns den Inhalt etwas näher an. Die ersten Erzählungen sind von Peter Hojegerer. Drei kleinere Gedichte sind es, von denen die erste ergreifend wirkt, die beiden anderen jedoch durch ihren köstlichen Humor unzer ein erheitern. Weiter hat Dr. Robert Koenig einen literarischen Beitrag geliefert, indem er ein Lebensbild von Dostojewski nach persönlichen Beziehungen, Erinnerungen und Familiennachrichten entwirft. Der Italienerin Ada Negri, einer Dichterin aus dem Volke, widmet Dr. Eugen Leising eine geistvolle Würdigung, zugleich mit vorzüglich überlegten Proben ihrer Dichtkunst. Professor Dr. Kinkel lässt uns eine Fahrt zu alten deutschen Dichtern machen. Schulrath A. Vode bringt eine pädagogische Skizze über Mutter und Kind, aus der Jedermann lernen kann. Allerliebste Maude B. Mercator über **„Aleine Menschen“**, für Münden eine Anregung. Charakteranlagen von Kindern zu studiren. Von dem anderen Inhalt sei noch Folgendes erwähnt: Christentum und Kultur von W. Wolf, Mafuren und sein Bogoraleski von H. Fraun, ein höchst interessantes Vorreroriginal, Dr. Th. Mlter-R rter, volkst hmliche und nationale Kunst, ein zeitgemses Drama mit Geschick und Briantenthum behandelt. Der Verleger hat den Band würdig ausgestattet; ein gutes Bild von Hojegerer ziert denselben.

Das deutsche Verlagshaus Bong u. Co. zu Berlin er'deint mit einem Prachtwerke auf dem Weihnachtsmarke: **Das XIX. Jahrhundert in Wort und Bild.** Politische und Kulturgeschichte von Hans Kraemer in Verbindung mit hervorragenden Fachmännern. Band I (1795—1840). Preis 16,— Mark in Pracht-Halblederband. Nicht nur die Geschichte der Staaten und Völker, sondern auch die Entwicklung der wichtigsten Zweige des wissenschaftlichen, künstlerischen und praktischen Lebens in drei, wenn auch noch so städtischen Händen selbst in großen Zügen darstellen zu wollen, das erscheint zunächst so verwegenes Beginnen. Aber schon ein Blick auf die Mitarbeiterliste, die eine Reihe ausgezeichneter und erprobter Fachmänner aufweist — wir nennen nur Geh. Rath Prof. W. Förster, Geh. Rath Prof. F. Neulenz, Prof. Bagel, Reg.-Math. Evert, Prof. Galland, Dr. Rud. Steiner, Dora Dunder u. s. w. — läßt erkennen, daß der Herausgeber mit dem denkbar besten Mätzchen an die Lösung seiner schwierigen Aufgabe herangetreten ist. Neben der politischen und allgemeinen Geschichte vornehmlich der alten Welt führt uns das Kraemer'sche Werk in prachtvoller Klarheit so ziemlich Alles vor Augen, was das scheidende Jahrhundert an bedeutenden Neuerungen, Entdeckungen und Erfindungen hervorgebracht hat, was es für Wissenschaften und Künste bedeutete, was es unwälzte und aufbaute, mit Recht geförderte und neu schuf. Wir begleiten die großen Forscher auf ihren Fahrten zum Süd- und Nordpol und in die Endöden unfruchtbarer Länder; wir folgen den Astronomen auf die hohen Warten, auf denen sie die Geheimnisse der von Alters her bekannten Gestirne zu errönden und neue Sterne zu entdecken streben. Wir sehen die ersten modernen Physiker und Chemiker in ihren primitiven Laboratorien an der Arbeit, sehen diese beiden für Technik, Industrie und Verkehrsweisen heute unentbehrlichen Disziplinen aus ihren Anfängen zu solcher Höhe sich entwickeln, sehen die modernen Beleuchtungsarten fast plötzlich sich Bahn brechen. Der Geschichte der Heilkunde mit ihren vielfachen Verzweigungen gerade im Anfang des Jahrhunderts ist ein ebenso breiter Raum gewährt, wie der Darstellung des Aegies, auf dem das Geistesleben der Völker vorwärts schritt — Musik, Literatur, Malerei, Plastik, Baukunst und Kunstgewerbe, all' dieses wird uns in schlichter und dabei nirgends ermüdender, ebenio unterhaltender wie belehrender Form geschildert. Was den Gebildeten und den, der sich fortzubilden strebt, interessieren kann und muß, findet Erwähnung, Rechtspflege und Gesetzgebung so gut, wie Fauna- und Sozialpolitik, die Utopien revolutionärer Schwärmer ebenso wie die phantastischen Wunder der Alchemie und der Magie. Schachtaermümel und Feiessjubiläum, trüb und frohe Tage im Leben der Völker und ihrer Führer werden uns in Wort und Bild anschaulich vorgeführt. Die Ausstattung — wir erwähnen nur die Fülle herrlicher bunter und schwarzer Beilagen — ist von vornehmer Pracht. Das Werk sei aus's Wärmste empfohlen!

In dem Verlage von Rich. Wöbke, Berlin, erschien: **Jugenderinnerungen eines alten Mannes** (Wilhelm von Kügelgen). Billige Geschenkausgabe. Preis broschirt 2 Mk., in elegantem Leinenband 2,50 Mk. Der durch seine Jugenderinnerungen rühmlichst bekannte Selbistbiograph und vielseitig begabte Künstler, Wilhelm von Kügelgen, liefert uns in diesem Werke einen Beitrag zur Zeitgeschichte, durch welchen uns das gesellschaftliche und geistige, sowie das künstlerische Leben einer bereits schon mehrere Jahrzehnte hinter uns liegenden Kulturperiode in treffender Weise vor Augen geführt wird. Mit schlichten und einfachen, aber herzlich warmen Worten schildert der Verfasser seine Jugenderlebnisse und Eindrücke und verfaßt nicht, uns dabei mit vielen bedeutenden Persönlichkeiten, mit denen er in nähere Berührung gekommen ist, sowie mit manchen wichtigen, historischen Ereignissen seiner Zeit bekannt zu machen. Trotz des hohen belehrenden und erzieherischen Wertes in die Darstellung durch eine köstliche Fülle und einen gesunden Humor belebt, welcher einer von allen Jenseit der Kindheit umgebenen Novellen nicht entbehrt und das Werk somit zu einem rechten Haus- und Familienbuch macht.

Allerlei.

Die Hofjagd des bayerischen Prinzregenten. Wie alljährlich Ende November, so traf auch in diesem Jahre der Prinzregent Luitpold mitteln Hof-Sonderzuges zur Abhaltung der Saujagden im Hochpessart auf der Endstation Markt Heidenfeld ein. Mit Gepäcke wurde von hier in kürzester Frist die 20 Kilometer lange Strecke auf guter Staatsstraße bis Rohrbrunn, einem einjahren, nur aus dem Wirths- und Logirhaus, der königlichen Forstmeisterei und einigen Dienstwohnungen bestehenden Keller, zurückgelegt. Hier befindet sich das (in einem meilenweiten Bestande von vorwiegend 1000 jährigen Eichen und Buchen) — ist doch der Speffart mit seinen unjahren, 55 Kilometer langen und breiten imposanten Eichen- und Buchenwäldern, seinen majestätischen Beräesgruppen und tiefen Schluchten zahlenmäßig das größte Waldgebirge Europas im Herzen Deutschlands — im Ziele eines alten Speffartbaues erbaute Jagdschlöfchen

Luitpold-Höhe, von keines anderen Fürsten Fuß bisher jemals betreten. Entgegen der Gepflogenheit der Potentaten pflegt d. c. Prinzregent außer wenigem Dienstgefolge und einigen befohlenen Herren Niemanden einzuladen zu diesen Jagden. Die Prinzen Leopold und Ludwig sind in diesem Jahre die Begleiter: dazu kommen der Oberjägermeister v. Wolfsehl, Oberforstath Grems, Flügeladjutant Wiedemann, Hofrath Dr. Halm; geladen ist auch hies Erzgeßer Prof. v. Miller. Das Tagesprogramm ist streng geregelt. Ohne Rücksicht auf Wind und Wetter erfolgt pünktlich 8 Uhr Morgens die Abfahrt zu den Ständen; das diensthabende Jagdpersonal voran in Walduniform; der Prinzregent und die Herren der Begleitung in bayrischen Lodenjoppen und baumfarbigen weichen Leporin-Hüten. Es werden nur Sauen geschossen; Hirsche läßt man passiren. Sie bleiben — ein Zug von Lebenswürdigkeit des hohen Herrn — den Forstbeamten zum späteren Abschuf reservirt! Mittags findet am Waldfeuer ein frugales Jagdfrühstück statt; ein warmes Gericht: Goulasch, oder Würstel mit Kraut; kalter Aufschnitt, Bier und Brog! Dann wird weiter gejagt bis zur Dunkelheit. Vor zwei Jahren geschah es, daß ein angesehener starker Reiter sich auf den „Schirm“ (Laubgestech) des Prinzregenten stellte, der aber in dieser gefährlichen Situation ihn sofort sicher herabschoß. Bei Anbruch der Dunkelheit erfolgt die Rückfahrt zum Jagdschlöfchen. Hier wird die Strecke besichtigt und die Sauen werden bei Fackellicht „abgebrannt“. Pünktlich um 7 Uhr findet das Jagddiner statt; servirt werden Suppe und ein Glas Bier hierzu. Es folgen hierauf vier Gänge mit Wein. Nach dem Diner wird ein Faß Frisch-Bier angezapft, und Prinzen und Gefolge vereinigen sich bei Geplauder und Cigarre zum Tarok. Der Prinzregent hat sich inzwischen in sein Arbeitszimmer zurückgezogen, um den Kourier mit den Depeschen abzufertigen. Um 10 Uhr erscheint er noch einmal in der Gesellschaft, raucht die gewohnte lange Pfeife und bereitet eigenhändig den Schlummerpunsch! Man plaudert noch einige Zeit; aber gegen 12 Uhr liegt Rohrbrunn in tiefer Ruh, unrauscht vom Schlummerlied des Waldes, in dem schon die Kreuzfahrer rasteten. So verläuft ein Jagdtag wie der andere. Nur Sonntags rasten Jäger und Wild. Die Herrschaften fahren Vormittags nach dem benachbarten Weibersbrunn zur Messe und besuchen am Nachmittage auch wohl den Grafen Angelheim im alten berühmten Schlosse Mespelbrunn. Am 7. Dezember erfolgt nach einem Totalabschuf von 5—600 kapitalen Wildschweinen die Rückreise, da am nächsten Tage Georgstag ist und der Prinzregent ein Kapitel des hohen Ordens vom heiligen Georg persönlich in der Heibenz abfährt.

Von der schwedischen Andree-Expedition. Die s. Z. unter der Leitung Stadlings nach Nord-Sibirien aufgebroschen ist, sind in London direkte Nachrichten eingetroffen, die dem „A. Vof-Anz.“ in einem Privattelegramm übermietet werden. Eine Spur von Andree und seinen Gefährten zu entdecken, ist der Expedition trotz großer Strapazen, denen sie sich zur Erreichung ihres Zieles unterzogen hat, bisher nicht gelungen. Der Leiter der Expedition, Stadling, sendet folgende Nachrichten: Am 16. September traf am Lena-Delta unser Dampfer „Lena“ ein. Er kam von Jakutsk, 17 Tage verspätet, da er zur Reparatur von Bitemst nach Jakutsk zurückkehren mußte. Wir hatten bereits all' Hoffnung auf Anfunft des Schiffes aufgegeben. Der Botaniker Nilfen fehrte via Jakutsk mit einer reichen Sammlung zurück. Kraenzel und ich brechen mit unierer Loofa zur See nach dem Denek auf. Falls wir Sturm oder Eis treffen, bleiben wir im Lena-Delta, bis das Wasser gefroren ist, und gehen weiter westwärts auf Hundeschlitten. Ich war einige Tage krank, jetzt geht es besser. Unsere Reite, fünfjahren Kilometer, über Wasser wird schwierig und gefahrvoll werden. Wir brachen in unjarem schwachen Boot von Lena-Delta nach der Mündung des Denek über die offene See hin auf und fanden bald, daß die Reite hochgefährlich sei. Unser Boot schüttelte schließlich; doch gelang es uns, eine unbewohnte Insel, 120 Seemeilen von Denek entfernt, zu erreichen, wo wir 17 Tage vom Eise eingeschlossen blieben. Endlich erhielten wir Beistand und erreichten das Festland wohlbehalten, wo wir Reumthiere erlangten und mit ihrer Hilfe 1800 englische Meilen bis zur Mündung des Anabar weiter reisten. Dann gingen wir nach der Abtauabucht und über das Taimyr-See-Gebiet nach dem Denek weiter; überall erkundigten wir uns, ob irgend eine Spur von Andree oder seinem Ballon gefunden worden sei, aber ohne Erfolg. Wir trafen auch eine Anzahl Einoborenen, welche von fernem aktiven Gegenden nach Süden zu rückzogen, und fragte sie aus, ob etwas bemerkt worden sei, was ihrer Andrees und seiner Gefährten Schicksal betreffen könnte; aber in jedem Fall stellten wir fest, daß keine Spuren des unglücklichen Nordreisenden gefunden worden waren.

Verantwortl. Redaction: Dr. Walther Gebel, Sieben Brötchenstr. und Verlag von Otto F. Behle, Wallerstraße, Leipzig, Nr. 87